

Kathpress Informationsdienst 23. August 2019

Wolfgang Bahr

Manuskript (so gut wie unverändert erschienen“

Slowakei/Konservatismus/Liberalismus/Miklosko/Daniska

In der Auseinandersetzung über die Vereinbarkeit von Konservatismus und liberalen Strömungen, die in der Slowakei derzeit mit äußerster Schärfe geführt wird, hat sich der frühere Dissident und spätere Parlamentspräsident Frantisek Miklosko zu Wort gemeldet. In einem historischen Abriss über „Stärke und Schwäche unseres Konservatismus“, der für ein Slowakei-Heft der polnischen „Teologia Polityczna“ verfasst wurde und der in der Slowakei im konservativen Internetportal „postoj“ erschienen ist, kommt Miklosko zu dem brisanten Schluss, „ein für die Konfrontation mit der säkulären Welt zu Hause und in der Welt rundum offener slowakischer Konservatismus“ bilde „eine Synthese der slowakischen Geschichte“.

Die Slowaken seien zwar „in alle politischen und religiösen Stürme des alten Kontinents hineingezogen worden“, doch entschieden worden sei stets von außen. Zu einer ersten kulturellen Bewusstwerdung und Kodifizierung der slowakischen Schriftsprache sei es an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert dank des Kreises katholischer Aufklärer um den Priester Anton Bernolak gekommen. Die Einigung auf eine gemeinsame Schriftsprache von Katholiken und Evangelischen 1843 und die darauffolgende „Entstehung des modernen slowakischen Volkes“ sei dann wesentlich ein Verdienst evangelischer nationaler Erwecker unter der Führung Ludovit Sturs gewesen.

Die kurz darauf einsetzende gewaltsame Magyarisierung habe eine Konzentration auf das Überleben der slowakischen Sprache und slowakischer Institutionen bewirkt. 1918 sei dann die Tschechoslowakische Republik als Retter aufgetreten, doch binnen Kurzem sei es zur „Durchsetzung der Idee eines tschechoslowakischen Volkes gekommen, mit allen sprachlichen, kulturellen und religiösen Folgen“. Für 20 Jahre habe sich daher „die politische Szene in einen Kampf um die Anerkennung der slowakischen Autonomie und im katholischen Feld um die Treue zu Rom“ verwandelt. 1939 sei dann die selbständige Slowakische Republik unter Dominanz der katholischen Kirche entstanden, „mit einem tragischen Ende, dessen Folgen bis heute andauern“. Darauf seien 40 Jahre des Kommunismus gefolgt, „machtmäßig unter der Vorherrschaft Moskaus, politisch unter dem Druck Prags“, und für die Katholiken habe dies „weitere 40 Jahre des Kampfes um die Treue zu Rom“ bedeutet.

Auch nach der Wende von 1989 sei das Geschehen in der Slowakei zunächst von Prag gelenkt worden, so Frantisek Miklosko, der in diesen Schlüsseljahren Schlüsselpositionen einnahm. Erst mit der Entstehung der Slowakischen Republik im Jänner 1993 und heute „mit Distanz und unbelastet“ könnten die Slowaken sich die Frage stellen, wer sie denn eigentlich seien. Ihr „Horizont von Familie und Gemeinde“ habe sich vielleicht um die Region erweitert, der Staat jedoch sei „in den Augen der Bürger noch immer etwas Entferntes“.

Diese Mentalität habe in der Slowakei stets einen Ruf nach Führern bewirkt, „die die Probleme für uns lösen und uns vor den Feinden schützen“. Im 20. Jahrhundert hätten diese Funktion der Chef der Slowakischen Volkspartei, der Priester Andrej Hlinka, der Präsident der Slowakei zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Prälat Josef Tiso, sodann der Kommunist Gustav Husak, und zuletzt Vladimir Meciar ausgefüllt, der bei der Entstehung der Slowakischen Republik 1993 Pate stand.

Was die religiöse Komponente des Konservatismus anbelangt, so sei es dem Katholizismus zur Zeit Ungarns „im Wesentlichen gut gegangen“, doch vielleicht gerade deswegen werde der „Kampf um

die Entstehung der Tschechoslowakei im Umbruchsjahr 1918 in erster Linie den Evangelischen“ zugeschrieben. Die Republik mit der **Losung des Präsidenten Masaryk „Rom muss vor Gericht gestellt und verurteilt werden“** habe die slowakischen Katholiken zur Romtreue mobilisiert. Die Judendeportationen im Staat Jozef Tisos und das Bündnis mit Hitler bis zum Kriegsende machten „jegliche Diskussion über diese Geschichtsepoche fast unmöglich“. Zur Zeit des Kommunismus, der die Kirche von Rom trennen wollte, sei die Kirche den größten Angriffen ausgesetzt gewesen. Beschützt habe sie „die Treue der Priester, Bischöfe und großen Masse der Gläubigen zum Glauben und zum Papst“.

„Die grenzenlose Treue zu Rom“ verleihe der Ortskirche zwar „Kraft und Selbstbewusstsein“, behindere jedoch andererseits das „Wachsen einer geistigen Elite, die darauf vorbereitet ist, die aktuellen Probleme der Zeit zu reflektieren“. Das Selbstbewusstsein dieser „Inhaber der Wahrheit“ stehe dann unweit „der Intoleranz und einer gewissen Art des Primitivismus, der im slowakischen Katholizismus leider fortdauernd gegenwärtig“ sei. Der slowakische Konservatismus – der nationale wie der religiöse – falle für gewöhnlich schlecht aus; wenn ihn jemand jedoch „unterdrücken oder ausradieren“ wolle, erweise er sich als „unschlagbar“. Der slowakische Katholizismus als gesellschaftliche und politische Kraft habe sich „zur Zeit der Slowakischen Republik im Krieg erschöpft, die Evangelischen habe dasselbe Schicksal zur Zeit des Kommunismus ereilt. Dabei hätten beide Religionen „bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle bei der Verteidigung der nationalen und religiösen Rechte der Slowaken“ gespielt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sei auf die slowakische politische Bühne der Säkularismus getreten und alle grundlegenden Erfolge hätten die Slowaken „in der Zusammenarbeit dieser zwei Welten errungen“. Belege dafür seien die Wahlen 1946, in denen die Kommunisten in der Slowakei eine totale Niederlage erlebten, weiters der November 1989, als der Kommunismus in der Tschechoslowakei definitiv stürzte, und das Jahr 1998, „als es den christlichen und säkularen politischen Kräften“ gelungen sei, „die Slowakei auf das Trajektorium der demokratischen Staaten Europas zurückzubringen“.

Als die Kommunisten 1948 an die Macht kamen, hätten sie vor sich eine Regierungsära gesehen, die niemals endet. Nach 40 Jahren sei ihre Macht wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. 30 Jahre nach dem von Francis Fukuyama proklamierten „Ende der Geschichte“ sehe man, wie Europa zu „schlottern“ beginne. Die Slowakei beginne „mit einer bestimmten Verspätung erst heute der Euphorie dieses historischen Sieges zu verfallen“. Wenn die „Vertreter dieser Tendenzen nicht den historischen, nationalen und religiösen Konservatismus“ in Betracht zögen, würden sie „auf eine unüberwindliche Mauer“ stoßen. Die „liberale Demokratie ohne Ehrfurcht vor der historischen Erfahrung“ habe in der Slowakei „keine Hoffnung auf dauerhaften Erfolg“.

Die Slowaken hätten die „Fähigkeit und das Glück, dass sich, oft nach langen Jahren der politischen, gesellschaftlichen und religiösen Stagnation, immer wieder eine Gruppe von Leuten findet, die sich dieser Apathie widersetzen und das Land so ausrichten, dass es schließlich alle historischen Bedrohungen und Verblendungen überlebt hat“. Es sei dies „ein Bestandteil ihres Gedächtnisses, ihres historischen, nationalen und religiösen Konservatismus“. Wenn sich der slowakische Konservatismus zur Zusammenarbeit mit der säkularen Welt“ öffne, „ohne seine Identität zu verlieren“, so werde er „ein Segen für die Slowakei und die Welt rundum“ sein.

Aktueller Hintergrund für Mikloskos Ausführungen ist der Richtungsstreit im politischen Katholizismus im Vorfeld der Nationalratswahl, die auf den 29. Februar 2020 festgesetzt ist. Angelpunkt ist dabei das Verhalten zur Homo-Ehe. Alojz Hlina, der Vorsitzende der derzeit nicht im

Parlament vertretenen Christdemokratischen Bewegung (KDH), hält zwar grundsätzlich an der katholischen Ablehnung einer Liberalisierung fest, hat jedoch in Gesprächen mit liberalen Parteien sondiert, wie eine Zusammenarbeit konservativer und liberaler Kräfte nach der Wahl aussehen könnte.

Wie erbittert der Widerstand schon gegen eine bloße Annäherung ist, dokumentierte der postoj-Redakteur Jaroslav Daniska, in einer „kurzen Überlegung über eine hypothetische Übereinkunft mit den Liberalen“. Daniska ging von der Frage des Gewissensvorbehalts aus, der in einem Zusatzvertrag zum Grundvertrag mit dem Heiligen Stuhl verankert werden sollte. Am Streit um diesen Zusatzvertrag ist 2006 die Regierung Mikulas Dzurindas gescheitert – Dzurinda wollte das Thema im Wahlkampf ausklammern, doch die Christdemokraten machten ihm einen Strich durch die Rechnung.

Papst Benedikt XVI. habe im Blick auf diesen Richtungsstreit den christlichen Politikern ins Gewissen geredet, es gebe „Fragen, die nicht zu verhandeln“ seien. Anton Neuwirth, der erste Botschafter der jungen Slowakischen Republik im Vatikan, habe die „Unausweichlichkeit“ einer solchen Klausel mit dem Hinweis auf den Aufstieg totalitärer Regime im 20. Jahrhundert unterstrichen.

Jaroslav Daniska knüpfte daran Erinnerungen an den Judenkodex der faschistischen Slowakischen Republik: Damals hätten Ausnahmeregelungen des Priesterpräsidenten Tiso tausenden Juden – darunter dem Katholiken jüdischer Abstammung Anton Neuwirth – das Überleben ermöglicht, an der Deportation von zehntausenden nach Auschwitz habe dies jedoch nichts geändert. Konsequenterweise habe der heilige Maksymilian Kolbe, der Tiso heftig kritisiert habe und dann für einen Familienvater stellvertretend in den Tod gegangen sei.

Nicht weniger werde in „Zukunft von Christen in einer liberalen Regierung verlangt werden“, so Daniska, der wahrscheinlich prominenteste konservative Publizist des Landes. Gehe es um eine „Verletzung des Naturrechts, die Definition der Ehe oder etwas anderes“, so hätten sie „sich selbst und ihre politische Karriere zur Verfügung zu stellen und nicht wie Pilatus auf das zu schießen, was „versammelte Aktivisten oder eine allfällige demokratische Mehrheit verlangen“. Andernfalls werde man „sie so wie Tiso betrachten, als er seine Ausnahmen gewährte“.

Frantisek Miklosko, Jahrgang 1947, hatte noch vor der Revolution von 1989 maßgeblich an einer Erklärung zum Judentum mitgewirkt, in der sich Dissidenten verschiedener Couleur vom Regime Jozef Tisos distanzieren. 2008 verließ er die KDH und gründete mit einigen Fraktionskollegen die Konservativ-Demokratische Partei (KDS), der aber kein langes Leben beschieden war. Auch seine dreimalige Kandidatur zum Präsidenten der Republik 2004, 2008 und 2019 verlief erfolglos. Viel beachtet wurde seine Unterstützung des abgesetzten Erzbischofs von Trnava, Robert Bezak. Auch sie war Ausfluss seiner Interpretation eines katholischen Konservatismus ohne Scheuklappen.

Anna Zaborska wiederum, Jahrgang 1948, Tochter Anton Neuwirths und seit 2004 christdemokratische Abgeordnete zum Europarat, ist eine erklärte Gegnerin des liberalen Kurses von Alojz Hlina und dessen KDH. Die von ihr heuer im Februar mitgegründete und präsidierte Christliche Union (KU) wird bei den Nationalratswahlen getrennt von ihren bisherigen Bündnisgenossen antreten. Eine Versöhnung der Strömungen im slowakischen Katholizismus, aber auch im Protestantismus in der Politik ist nicht in Sicht. Dass die Christen aber weiterhin ein politischer Faktor sind, zeigt der Vorwahlkampf, in dem fast alle Parteien, von den rechtsextremen bis zu den linksliberalen, um ihre Gunst buhlen.

